

Privater Hausgarten an der Tagespflegeeinrichtung in Wetzlar

Frau Rath, Alzheimer Gesellschaft Mittelhessen

Die Tagespflege für Alzheimer Kranke in Wetzlar wurde 1993 eröffnet und hat insgesamt elf Plätze. Meistens sind zehn Tagesgäste anwesend, die sich ungefähr je zur Hälfte in Pflegestufe II und Pflegestufe III befinden. Es gibt also etliche Tagesgäste, die auch in Bezug auf ihre Mobilität vollkommen hilfsbedürftig sind, nicht mehr alleine laufen und essen können und unter Inkontinenz leiden. Es gibt auch eine Gruppe, die in der Demenz schon sehr weit fortgeschritten, aber körperlich noch recht mobil ist. Eher selten kommen Gäste, die körperlich und geistig noch fitter sind. Unser Schwerpunkt liegt auf der Betreuung der Schwer- und Schwerstdemenzkranken, auf die sich auch meine Überlegungen und Beobachtungen zum Thema „Garten“ beziehen.

[Grundriss des Gartens]

Bevor man sich dem Thema „Planung eines Gartens“ in einer Alteneinrichtung annähert, sollten folgende Fragen bedacht werden:

1. Wer soll den Garten nutzen und wie viele Menschen stehen zur Verfügung, die mit behinderten und kranken Menschen in diesen Garten gehen können?

Viele Gärten sind mit unterschiedlichen Attraktionen wunderschön gestaltet. Oftmals hält sich jedoch niemand in diesen Gärten auf, weil das Pflegepersonal nicht die Zeit und möglicherweise auch nicht die Motivation hat, mit den Bewohnerinnen und Bewohnern in den Garten zu gehen. Außer den Angehörigen gibt es meist niemand, der diese Aufgabe übernehmen könnte. Die Frequenz der Angehörigenbesuche sind in Altenheimen jedoch leider meist nicht sehr hoch und so verkommen z.B. die vielen schönen Hochbeete in engagierten Heimgärten, weil sie nicht genutzt werden.

2. Wer pflegt den Garten und welche Kosten müssen hierfür aufgewendet werden?

Das Anlegen eines Gartens stellt nicht das einzige finanzielle Problem dar. U.U kann hierfür sogar recht gut um finanzielle Unterstützung geworben werden. Die Personalkosten für die laufende Gartenpflege werden bei der Anlage des Gartens jedoch oft nicht ausreichend bedacht. Diese sind je nach Gestaltung und Nutzungskonzept unterschiedlich hoch. Wer sich diese Frage nicht im Vorfeld stellt, riskiert, dass ein schöner Garten angelegt, aber nicht gepflegt wird und damit trist, öde und unansehnlich wird. Schon bei der Anlage des Gartens muß also realitätsbezogen der Zeit- und Kostenaufwand für die Pflege bedacht werden. Ein parkähnlicher Garten benötigt weniger laufende Pflege als ein Garten mit vielen Blumenbeeten oder gar Gemüse- und Kräuterbeeten.

3. Wie groß ist der zur Verfügung stehende Platz für den geplanten Garten?

Endloswege für Menschen mit Demenz?

Mittlerweile hat sich herumgesprochen, dass Gärten für Menschen mit Demenz unbedingt Endloswege haben sollten. Als Ergebnis dieser Empfehlung kommen u.U. „Gärten“ zustande, die ungefähr 150 qm groß sind, eine „kinesiologische Acht“ als Wegführung beinhalten und sonst nichts. Bei der Kinesiologie geht es um die Interaktion der beiden Gehirnhälften miteinander. Es scheint die Meinung zu bestehen, dass es sich positiv auf die Gehirnfunktionen von Menschen mit Demenz auswirkt, wenn sie in der Acht laufen. Und es scheint die Vorstellung zu existieren, als würden demenzkranke Menschen wie Hamster immer im Kreis herumlaufen. Beide Vorstellungen sind absurd. Natürlich laufen motorisch sehr unruhige Menschen sehr viel, aber selten laufen sie immer im Kreis oder in einer Acht. Sie laufen mal hierhin, mal dorthin, dann setzen sie sich und fangen schließlich wieder zu laufen an.

Bei einem kleine Außengelände wäre es besser, überhaupt keinen Garten, sondern statt dessen einen Hof oder eine Terrasse anzulegen. Stehen nur bis zu ca. 200 qm Fläche zur Verfügung, eignen sich m.E. Wege generell nicht. Eine gut begehbare Fläche, die schön gestaltet ist, ist dann viel sinnvoller. In diese Fläche kann zwischen die Sitzgruppen oder an den Rand ein Baum gepflanzt werden, der ja auch in einer terrassierten Fläche wächst. Ein Sprudelstein, Blumenkübel sowie die Fläche umgebende farbenfrohe Blumenbeete und duftende Ziersträucher ergänzen die naturnahe, sinnesfreudige Gestaltung.

Der Garten der Tagespflege Wetzlar ist ein alter Hausgarten, ungefähr 500 qm groß, zehn bis fünfzehn Meter breit und circa 45 Meter lang. Der Garten hat ein leichtes Gefälle und eine Wegführung mit Nischen und Sitzplätzen. Wir haben ihn nicht selber angelegt, sondern haben ihn vorgefunden. Das ist natürlich eine sehr spezielle Ausgangsbedingung. Das Haus und der Garten stammen aus dem 19. Jahrhundert. Ursprünglich gab es überhaupt keine Wege in diesem damals verwunschenen Garten. Da wir Wege brauchten, mussten wir den Garten leider etwas verschandeln. Trotzdem hat er noch den Charme eines Hausgartens.

Unser Betreuungsteam ist der Meinung, der Garten sei zu klein und die Wege zu schmal. Sie sind 1,40 m breit. Oft spazieren fast alle Tagesgäste im Garten, man begegnet sich auf den Wegen, viele brauchen eine Unterstützung und meist ist auch ein Rollstuhlfahrer dabei. Wenn sich dann mehrere Menschen begegnen, wird es eng. Auf der anderen Seite wirken die Wege umso massiger, je breiter sie sind. Wirklich breite Wege sollten deshalb nur in einem großen Gelände angelegt werden, wo sie den Garten nicht „erschlagen“.

Im Garten der Tagespflege Wetzlar leben drei Eichhörnchen, die viel Interesse wecken. Außerdem gibt es viele Vögel, die bei den Tagesgästen Beachtung finden. Trotz der massigen Wege ist es immer noch ein Garten mit Atmosphäre und ein Garten, der alle Sinne anregt und uns und unseren Tagesgästen das Gefühl gibt, mitten in der Natur zu sein.

Mit den wassergebundenen Wegdecken haben wir Probleme, da die Decken nicht fest genug sind, um sie problemlos mit Rollstühlen befahren zu können. Auch entstehen tiefe Furchen in den Wegen, wenn unsere Mitarbeiterinnen die Gartenstühle mit darauf sitzenden Tagesgästen ein wenig hin und her schieben.

Bei einer neuen Planung würde ich mich deshalb für eine Pflasterung entscheiden, obwohl die wassergebundene Decke natürlich schöner ist, weil sie sich besser in die Natürlichkeit des Gartens einfügt. Aber schließlich muss der Garten auch optimal nutzbar sein und nicht nur schön.

Sicherheit und Normalität - vereinbare Gegensätze?

Unsere Gartenwege sind durch ein massives Holzgeländer, sowohl auf der rechten als auch auf der linken Seite, eingefasst. Ein Geländer ist nach unserer Erfahrung jedoch nur dann nötig, wenn das Gartengelände ein starkes Gefälle aufweist. Wenn es jedoch einigermaßen eben ist, hat der Weg - wenn er als solcher gut zu erkennen ist - eine ausreichende Leitfunktion auch für Demenzkranke. In der Planungsphase unseres Gartens haben wir vermutet, unsere Kranken würden ständig in die Beete laufen und haben uns deshalb fälschlicherweise für diese Geländer entschieden. Später haben wir sie dann zum Teil wieder abgebaut. Es kommt zwar gelegentlich vor, dass unsere Tagesgäste von den Wegen abkommen, aber sie finden meist schnell wieder zurück.

Vor allem bei an die Wege angrenzenden Rasenflächen sollte es kein Geländer geben, damit die Menschen auf den Rasen treten können. Geländer bieten zwar Sicherheit und eine besonders deutliche Wegführung, was als positiv erlebt wird. Auf der anderen Seite beeinflussen sie den natürlichen Garteneindruck negativ. Als der Garten der Tagespflege damals fertig war, habe ich ihn ein Jahr lang aus zwei Gründen nicht betreten: zum einen wegen des Geländers, zum anderen, weil der Landschaftsgärtner damals darauf bestand, dass die Wege mit schwarzem Basalt geschottert sein müssen, weil das der Stein der Gegend sei, und behauptete, es sei nicht möglich, die Wege mit hellem Belag zu schottern. Der Garten sah für mich aus wie ein ADAC-Übungsplatz. Inzwischen haben wir helle, freundliche Wege. Unser Betreuungsteam fand den Garten von Anfang an schön und praktisch.

Blüten, Gerüche, Schmetterlinge - Pflanzen für alle Sinne

Wir haben Verschiedenes in unserem Garten ausprobiert: Es gibt viele blühende und nicht blühende, duftende und nicht-duftende Sträucher, viele Bäume, dazwischen kleine Rasenstücke, Blumenbeete, rankende Rosen, Nischen mit Sitzgelegenheiten. Vom Frühjahr bis zum Herbst blüht immer irgendetwas in unserem Garten, beginnend mit Tulpen, Narzissen und einer schönen großen Magnolie im Frühjahr. Dann wachsen im Garten auch wilde Erdbeeren, Rhabarber, rote, weiße und schwarze Johannisbeeren, Himbeeren, Brombeeren ohne Stacheln, Stachelbeeren mit Stacheln – die sind beim Ernten natürlich ein Problem. Es gibt auch Haselnüsse, einen Walnussbaum, fünf Apfelbäume und einen Klarapfelbaum, Pflaumen und Mirabellen. Leider haben wir auch einen Kirschlorbeer, sonst aber keine giftigen Pflanzen im Garten. Wir haben zur Zeit nicht so viele Blumen, wie ich gerne hätte. Wir hatten all die Jahre überwiegend Pech mit den Minijob-Männern, die den Garten pflegen sollten. Das wird sich in diesem Jahr hoffentlich ändern. Wir versuchen es jetzt mit einer Frau mit Gartenerfahrung.

[BILD]

In dem großen Beet wachsen ein kleinerer Baum, einige blühende Büsche, Lavendel, Phlox, Rosen, Lilien, Sonnenhut und andere Blumen. Unsere Tagesgäste genießen es, um diese Insel herum zu laufen und die Blumen anzusehen. Abgesehen von den Obstbäumen ist der

Sommerflieger die schönste Pflanze im Garten, denn hier flattern im Sommer hunderte von Schmetterlingen, die die Tagesgäste magisch anziehen. Besondere Beachtung findet auch ein Baum, der auch aus der Wohnküche zu sehen ist und goldene Blätter trägt. Wenn die Sonne darauf scheint, hören wir sie sagen: „Oh, was hat der Baum für leuchtende goldene Blätter!“ Im Herbst führen die feuerroten Blätter des wilden Weins spontan immer wieder zu Kommentaren auch bei den schwerst Demenzkranken.

Zugang zum Garten und zur Terrasse

Früher konnte der Garten nur über eine steile Treppe erreicht werden. Dieser Zustand war katastrophal. Mittlerweile haben wir eine Terrasse, die von der Wohnküche - in der sich das Leben hauptsächlich abspielt - zugänglich ist. Die Terrasse ist quadratisch und ungefähr 40 Quadratmeter groß. Die Terrasse wurde nachträglich gebaut und auf eine Garage aufgesetzt. So war kein ebenerdiger Übergang von der Terrasse in den Garten möglich. Ein (zu) langer, gepflasterter Weg führt nun von der Terrasse in den Garten hinein. Die Neigung dieses Weges beträgt acht Prozent. Das ist steiler als die DIN Norm es für behindertengerechte Wege vorschreibt. Wir hatten ein wenig Angst, dass die alten kranken Tagesgäste dies nicht bewältigen können. Diese Ängste haben sich jedoch nicht bestätigt. Die Gäste laufen den Weg ohne Probleme herauf und herunter. Rollstuhlfahrer werden ohnehin immer geschoben. Ganz selten kommt es vor, dass ein Tagesgast alleine, ohne Begleitung durch das Betreuungsteam, in den Garten geht. Die Terrasse wird viel häufiger auch ohne Begleitung von Tagesgästen genutzt.

Weil die Terrasse so hoch liegt, brauchte sie eine Umgrenzung, die aus Stein gemauert wurde. Diese Mauer ist einen Meter hoch, damit niemand darüber klettert und hinunterfällt. Dadurch, dass die Terrasse relativ klein und von dieser Mauer umgeben ist, wirkt sie nun jedoch steril. Beschattet wird die Terrasse von einem großen Sonnenschirm von fünf mal fünf Metern Größe. Unter einem Sonnenschirm zu sitzen ist natürlich nicht vergleichbar mit einem Schattenplatz unter Bäumen. Durch die Mauer und die künstliche Beschattung ist das Klima auf der Terrasse schlechter als im Garten. Oft ist es entweder zu heiß, zu kalt oder zu windig. Die alten Menschen sind sehr sensibel, sie sitzen unter Umständen mitten in der Sonne und frieren. Sie sind furchtbar gerne draußen und freuen sich, an der frischen Luft zu sein, aber sie reagieren sehr empfindlich auf Störfaktoren. Diese gibt es im Garten weniger. Auch ist die Atmosphäre auf der Terrasse längst nicht so schön wie im Garten. Durch die erhöhte Lage und die umgrenzende Mauer ist die Natur ausgegrenzt. Trotz all dieser Widrigkeiten wird die Terrasse mehr genutzt als der Garten, weil sie direkt vor der Wohnküche liegt und die Menschen von hier aus auch schneller die Toilette erreichen können. Ideal wäre es, wenn der Garten mit einer offenen ebenerdigen Terrasse unmittelbar vor der Wohnküche beginnen würde, mit einer Fläche, die gut begehbar ist und die sowohl Sonnenplätze wie auch eine natürliche Baumbeschattung hat.

Eins-zu-eins Betreuung für die Obsternte

So weit wie möglich sollen alle Gäste aktiv in den Tagesablauf einbezogen werden. Dies ist jedoch nur über eine sehr intensive personelle Besetzung möglich. Egal, was getan wird, ob gesungen oder Obst geschnitten wird: Menschen mit schwerer Demenz können in diese Tätigkeiten nur dann eingebunden werden, wenn jemand neben ihnen sitzt, der sie unterstützt und ihnen die

Hilfestellung gibt, die sie in dem Moment brauchen. In der Tagespflege in Wetzlar sind überwiegend sechs gesunde Menschen für die Betreuung anwesend, wovon aber nicht alle Fachkräfte sind. Mit weniger Personal ist die Einbeziehung der Gäste nur bedingt möglich. Dann könnten sich nur diejenigen beteiligen, die die Tätigkeiten auch wirklich alleine ausführen können. Je mehr gesunde Menschen dabei sind, umso mehr kranke Menschen können sich aktiv beteiligen. Die Ernte des Obstes oder der Beeren ist nur in einer eins-zu-eins-Betreuung, max. eins-zu-zwei, möglich, wenn die Tagesgäste wirklich eingebunden werden sollen. Eine Person geht dann mit einem, höchstens zwei Gästen z.B. zu einem Busch mit Beeren, pflückt und probiert. Dabei ist es wichtig, die Gäste immer wieder zum Pflücken und zum Probieren zu motivieren. Die meisten Menschen mit schwerer Demenz würden dies alleine nicht tun. Bei den Äpfeln ist es anders. Die Apfelbäume überwachsen einen Teil des Weges, so dass häufig Äpfel auf dem Weg liegen. Dann heben die Gäste einen Apfel auch schon einmal spontan auf und beißen hinein. Im Winter wird der Garten für kleine kurze Spaziergänge genutzt.

Welche Bedeutung hat ein Garten für das Wohlbefinden?

Ich habe einmal darüber nachgedacht, was mir mein privater Garten, der 400 qm groß ist, bedeutet und was der Garten des Tageszentrums unseren demenzkranken Tagesgästen bedeutet. Mir sind drei Punkte besonders aufgefallen:

1. In meinem Garten erlebe ich mich als Teil der Natur. Dazu gehört auch, in der Natur zu essen, ein Schälchen zu halten usw.
2. Ich kann meinen Garten nach meinen Vorstellungen kreativ gestalten, zum Beispiel einen Teich anlegen, einen Steingarten errichten oder einen Sandkasten für das Enkelkind hineinstellen.
3. Ganz wichtig ist es für mich, den Garten mit Blumen, Gemüse Beeren und Obstbäumen zu bepflanzen, diese Pflanzen zu hegen und zu pflegen und dann die Früchte meiner Arbeit zu genießen – meine schönen Blumen, die alle eine persönliche Geschichte mit mir haben, meine Kohlrabis und meine Erdbeeren, die einfach besser schmecken als die geschenkten Erdbeeren aus dem Nachbargarten.

Welche Beziehung haben unsere Tagesgäste zu unserem Garten im Tageszentrum?

1. Der erste Punkt ist identisch: Die alten Menschen erleben sich als Teil der Natur, sie erleben die Freiheit, die Luft, die Sonne, die Weite, die Schönheit, und sie erleben dies mit allen ihren fünf Sinnen. Sie spüren den Wind, der zu hören und zu fühlen ist, die Gerüche, das Spiel von Licht und Schatten – darauf reagieren sie sehr stark – und vieles andere mehr. Sie nehmen ihre Mahlzeiten zum Teil im Garten ein, wenn das Wetter entsprechend ist. Sie halten dort ein Schälchen. Sie sitzen an einem schönen Platz umgeben von Blumen, Büschen und Bäumen. Sie singen dort in der Gruppe, machen Bewegungsübungen mit dem Ball und schnippeln Obst und Gemüse. Sie machen also im Sommer bei schönem Wetter all das draußen im Garten, was sonst in den Räumen des Tageszentrums geschieht. Das heißt, die gesamten Aktivitäten werden, wenn das Wetter es erlaubt, einfach von den Innenräumen nach außen verlagert.

2. Die Tagesgäste gestalten den Garten nicht, sie können es nicht. Wir haben mit ihnen zum Beispiel darüber gesprochen, ob wir einen Springbrunnenteich anlegen sollten. Alle haben freundlich genickt, konnten sich darunter allerdings nichts vorstellen. Es hat nur eine Bedeutung für uns, nicht aber für unsere Tagesgäste.
3. Und was ist mit dem Hegen und Pflegen? Demenzkranke Menschen leben im Hier und Jetzt. Sie kennen keine Vergangenheit und keine Zukunft. Auch wenn sie in der Vergangenheit leben, leben sie im Hier und Jetzt der jeweils damaligen Zeit. Es gibt keine sinnerfüllten Handlungsabläufe, die sich über längere Zeiträume erstrecken und in ein bestimmtes Ziel oder Ergebnis münden, sondern nur erinnerte Routinen, die gerne ausgeführt werden oder auch nicht. Der Sinn dieser Tätigkeiten liegt in der Freude an der Tätigkeit, nicht im Ergebnis.

Hierzu ein Beispiel: Schnippeln. Bei uns wird sehr viel Obst und Gemüse klein geschnitten. Ob das Gemüse im eigenen Garten selbst gezogen wurde, ob die Äpfel gerade eben von den eigenen Bäumen im eigenen Garten gepflückt oder ob sie gekauft wurden, evt. sogar beim Aldi, ist für unsere Tagesgäste völlig ohne Bedeutung.

Wir gehen mit unseren Tagesgästen einmal in der Woche auf den Wochenmarkt. Wenn wir wieder im Tageszentrum sitzen und das Gemüse schneiden, weiß keiner unserer Tagesgäste, dass wir vor zwei Stunden auf dem Wochenmarkt waren und dort Gemüse eingekauft haben. Für uns besteht diese Verbindung, aber nicht für unsere Tagesgäste. Wenn dann die Gemüsesuppe gekocht wird und auf den Tisch kommt, sagen die Mitarbeiterinnen: „Gell, Frau Meier, Sie haben den Kohlrabi geschnitten, und Sie haben die Möhren geschabt ...“ Aber dazu haben die Demenzkranken keinen Bezug. Sie freuen sich zwar, wenn man sie lobt, aber das Wissen, dass sie selber dazu beigetragen haben, dass das, was jetzt hier auf dem Tisch steht und gegessen wird, irgendetwas mit ihnen selber und ihrer Aktivität zu tun hat, ist nicht vorhanden und auch nicht wachzurufen. Man muss sich einmal klar machen, wie viel das bedeutet: Sie schnippeln gerne, egal was hinterher damit geschieht. Wenn wir zum Beispiel die geschnittenen Äpfel auf den Kompost werfen würden, statt damit einen Kuchen zu backen, würde es keiner merken. Keiner würde fragen: „Wir haben jetzt die Äpfel geschnitten. Was passiert denn jetzt damit?“

Nun zur Gartenarbeit: Das Hegen und Pflegen besteht zu einem großen Teil aus Routinen, für die sich unsere Tagesgäste überhaupt nicht begeistern lassen. Die Routinen bestehen nämlich hauptsächlich aus Unkrautjäten und Hacken, und diese Arbeiten lieben unsere Tagesgäste meist nicht. Würden Sie freiwillig Unkraut hacken, wenn Sie keine Vorstellung mehr davon hätten, wozu das gut ist, und das auch noch in einem fremden Garten?

Unsere Tagesgäste genießen den Garten, arbeiten tun sie darin nicht. Nur für ganz wenige Tagesgäste ist es gelegentlich erfreulich, Arbeitsroutinen im Garten umzusetzen. Zurzeit kehren zum Beispiel die Männer in unserem Garten die Blätter zusammen, weil sie diese Tätigkeit einfach gerne tun. Wir hatten einmal einen Tagesgast, der früher Gärtner war. Er hatte eine schwere Demenz und musste 24 Stunden lang begleitet werden. Die Mitarbeiterinnen haben mit ihm zusammen Blumensamen in Töpfchen gesät. Er hat sich dafür aber überhaupt nicht interessiert. Die Mitarbeiterinnen waren sehr frustriert, weil sie dachten, dass die biografieorientierte Arbeit den Gästen gut tun würde. Per Zufall bin ich mit diesem Herrn einmal durch den Garten gelaufen und habe gesehen, wie intensiv er die verdorrten Äste eines

Kirschbaums betrachtete und habe ihm eine Gartenschere in die Hand gedrückt. Trotz seiner schweren Krankheit hat er ganz exakt die verdorrten Äste mit der Gartenschere abgeschnitten. Daraufhin haben wir seine Biografie noch einmal genauer angesehen und es stellte sich heraus, dass er nicht einfach Gärtner war, sondern eine eigene Baumschule hatte. Seine Tätigkeit am Kirschbaum und den anderen Bäumen in unserem Garten verfolgte er geradezu perfekt, bis keine verdorrten Äste mehr da waren; dann fing er an, die gesunden Äste herauszuschneiden, und es wurde etwas schwieriger.

Aber dieses Beispiel ist eine Ausnahme. Das Arbeiten in dem Garten stellt nicht die Regel dar. Anders verhält es sich mit dem Einsäen einjähriger Blumen in Keimtöpfchen. Jedes Frühjahr füllen wir gemeinsam Torftöpfchen mit Erde, legen die Blumensamen hinein und begießen das Ganze. Wir stellen die Minigewächshäuschen dann auf die Fensterbänke und zeigen unseren Tagesgästen, wie schön sie keimen. Das Interesse daran ist gering. Unsere Tagesgäste können keinen Zusammenhang zwischen ihrer Tätigkeit und dem Wachstum der Pflanzen herstellen. Sie erfreuen sich zwar kurz an den grünen Pflänzchen, wenn Sie darauf hingewiesen werden, aber mehr auch nicht. Noch nie ist es vorgekommen, dass ein Tagesgast von sich aus zu den kleinen Gewächshäuschen gegangen ist und geschaut hat, wie weit die Samen aufgegangen sind. Die Pflänzchen werden später im Garten ausgesetzt und blühen dort im Sommer. Gemeinsam mit den Gästen gehen wir dann durch den Garten und sagen: „Schauen Sie mal da, die Wicke haben Sie doch damals selber gesät.“ Auch hierauf gibt es kaum eine Reaktion. Meist nicken sie freundlich, weil wir geradezu erwarten, dass sie sich freuen, aber sie können den Zusammenhang innerlich nicht nachvollziehen und herstellen. Sie finden die Blumen schön. Woher sie kommen, das wissen sie einfach nicht. Trotzdem macht das Säen in Torftöpfchen allen Spaß. Wir machen es jedes Jahr und schenken zu Ostern jedem Angehörigen einen Sonnenblumenkeimling. Die Angehörigen berichten uns dann im Sommer, wie hoch die Sonnenblume, die ihr Angehöriger gesät hat, im Garten zu Hause gewachsen ist.

Funktionen des Gartens

Der Garten ermöglicht also unseren Tagesgästen, Teil der Natur zu sein, und den Garten mit allen Sinnen zu erleben. Er ist nur ganz selten ein Ort des Handelns und Gestaltens und des Hegens und des Pflegens. Allerdings hat er einige weitere sehr wichtige Funktionen, die mein eigener Garten zu Hause nicht hat: Die Tagesgäste können hier gefahrlos laufen. Dies ist vor allem für das regelmäßige Laufen mit gehbehinderten Menschen wichtig. Unsere fitten Tagesgäste finden es völlig stupide, immer im Kreis im Garten herumzulaufen, auch wenn der Kreis eine doppelte Acht ist und der Garten recht groß ist. Sie gehen wesentlich lieber durch die Altstadt in Wetzlar spazieren oder machen Ausflüge auf den Wochenmarkt, an die Lahn oder an andere schöne Orte. Dann sind sie hellwach und ganz erwartungsvoll, sogar ein wenig aufgeregt, und sie kommen vergnügt und angeregt von diesen Ausflügen wieder ins Tageszentrum zurück. Die Stimmung, die wir durch diese ca. zweistündigen Kurzausflüge erreichen, können wir mit einem Gang durch den Garten nicht erreichen.

Eine zweite wichtige Funktion unseres Gartens besteht darin, dass er den Bewegungsraum für sehr unruhige und stark agitierte Tagesgäste erweitert. Beispiel: Herr G. war früher Lagerarbeiter und hat weder an seinem Arbeitsplatz noch in seiner Freizeit je herumgesessen, sondern ohne Unterlass

in Betrieb, Haus, Hof und Garten körperlich hart gearbeitet. Auch im Tageszentrum saß er keine Minute still. Am liebsten stapelte er Stühle aufeinander oder stellte sie auf die Tische. Er fand bei uns sehr gute Arbeitsbedingungen vor, nämlich viele Stühle und einen großen Tisch. Da es für ihn in seinem Bestreben, die Stühle aufeinander zu stapeln, unerheblich war, ob ein Mensch auf diesem Stuhl saß oder nicht, und er mit seiner großen Körperkraft den Stuhl auch dann problemlos hochheben konnte, wenn ein Tagesgast darauf saß, wurde er ständig von uns in seinem Handeln blockiert, was ihn natürlich irgendwann ärgerlich machte. Unsere Wohnküche, wo er stets arbeitete, wäre ohne Menschen für ihn ein optimales Milieu gewesen; mit Menschen war sie ein Problem – zumindest für die anderen Tagesgäste und damit auch für uns. Dabei war er sanftmütig und überhaupt nicht aggressiv, ein herzenguter Mann mit verschmitztem Lachen, den alle mochten. Die Lösung war zumindest im Sommer unsere große Terrasse, und zwar dann, wenn sie nicht von uns genutzt wurde. Hier konnte er ohne Probleme stundenlang Stühle stapeln. Wir brauchten nicht zu intervenieren und ihn nicht an seinem Tun zu hindern. Auch besorgten wir ihm einen Sackkarren und zehn alte Getreidesäcke aus einer Mühle in Wetzlar. Diese füllten wir zu einem Drittel mit Sand. So hatte er wirklich zu tun, um all diese Säcke von dem einen Ende des Gartens zu dem anderen zu transportieren und dort hoch zu stapeln. Hier liegt ein hoher Wert eines Außengeländes und eines Gartens. Der Garten bietet für motorisch unruhige Tagesgäste bessere und vielfältigere Möglichkeiten als die Innenräume des Tageszentrums. Gerade die unruhigen Tagesgäste sind draußen deutlich ruhiger als drinnen, obwohl sie auch drinnen herumlaufen und machen können, was sie wollen, solange die anderen Tagesgäste dadurch nicht gefährdet sind.

„Dementengerechte“ Gärten - Sinnesgärten

Bäume sind für das Klima des Gartens sehr wichtig. Ohne Bäume fehlt es einem Garten an Atmosphäre und natürlichen Schattenplätzen. Zum Anregen der Sinne gibt es in unserem Garten nur wenige künstliche Objekte: Wir haben ein großes Thermometer, auf das die Mitarbeiter die Gäste hinweisen und das Anreize für Gespräche gibt. Über die Temperatur oder das Wetter kann man immer ein bisschen reden. Außerdem gibt es ein paar Holzfiguren. Rote Holzkugeln schmücken die Endpunkte des Geländers. Im Garten befinden sich auch ein Windspiel, ein kleiner Teich mit Fontäne, und auf der Terrasse steht ein kleiner Springbrunnen. Bei jeder Urlaubsreise halte ich nach interessanten Dingen Ausschau, die wir als Attraktion in unseren Tageszentrums-Garten stellen könnten, und das seit 11 Jahren. Bisher ist es mir nicht gelungen, etwas zu finden, was die Aufmerksamkeit unserer Tagesgäste wirklich auf sich zieht. Unsere Tagesgäste nehmen von künstlichen Objekten einfach überhaupt keine Notiz. Wenn man sie darauf hinweist, bleiben sie nicht etwa stehen, um diese interessiert zu betrachten. Sie nicken nur kurz, lächeln freundlich und richten ihre Aufmerksamkeit sofort wieder auf anderes, bevorzugt auf Menschen, noch bevorzugter auf kleine Kinder, wenn solche zu sehen sind, und eben auch auf alles, was die Natur anbietet.

Bei der Planung von Gärten für demenzkranke Menschen wird oft viel Energie, Geld, Zeit, Liebe und Kreativität in die Auswahl von künstlichen oder vielleicht auch künstlerischen Objekten gesteckt, die zum Ziel haben sollen, die Sinne der demenzkranken Menschen anzuregen. Wir haben zum Beispiel auch einige Objekte von Herrn Kükelhaus ausprobiert und dabei festgestellt, dass sich diese für unsere Gäste nicht eignen. Viel wird in solche Maßnahmen hineininterpretiert und an Effekten hineinphantasiert, ohne dass eine Überprüfung ihrer Wirkung stattfindet. Wenn

dann der Garten entsprechend gestaltet ist und die von den Demenzkranken erhofften Reaktionen nicht eintreten, ist es schwierig, sich einzugestehen, dass man viel Geld für nichts ausgegeben hat. Als Schuldige werden dann der Pflegenotstand, die Personalknappheit und vielleicht die mangelnde Motivation der Pflegenden ausgemacht.

Unsere Erfahrungen sagen uns, dass die Natur die vielfältigsten, wunderbarsten und schönsten Anregungen und Möglichkeiten bietet, mit denen alle Sinne der demenzkranken Menschen angeregt werden: das Beobachten von Licht-und Schattenspiel und der Farbenpracht der Blumen, der Spüren der warmen Sonne auf der Haut, das Riechen der duftenden Blumen und Sträucher, das Hören der raschelnden Blätter, das Schmecken von Beeren und Obst. Gärten und Terrassen sollten so gestaltet werden, dass von der Fülle der Natur möglichst viel zu finden ist: so lebendig und vielfältig wie möglich, so wenig steril wie nötig. So kann man Menschen mit Demenz eine freudige und schöne Umgebung schaffen, in der sie sich wohl fühlen und vielfältige Anregungen erfahren.

Aber auch solche Gärten können von den schwer demenzkranken Menschen nur dann erschlossen werden, wenn gesunde Menschen sie dabei begleiten.